Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 24

Artikel: Lebensdrang [Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640078

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Jett rede du!

Von Conrad Serdinand Meyer.

Du warest mir ein täglich Wanderziel, Viellieber Wald in dumpsen Jugendtagen, Ich hatte dir geträumten blücks so viel Anzuvertrau'n, so manchen Schmerz zu klagen. Und wieder such' ich dich, du dunkler hort, Und deines Wipfelmeers gewaltig Rauschen — Jest rede du! Ich lasse dir das Wort! Verstummt ist Klag' und Jubel. Ich will lauschen.

Lebensdrang.

Roman von Paul 31g.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Ueber alle Bedenken und Sindernisse hinweg wurde ausgemacht, daß man so schnell als möglich ein eigenes Beim gründen wolle, ausgestattet mit allen Borzügen der Legitimität und Wohlhabenheit. Emmi war für das rechte Ufer des Zürichsees, weil dort die rauchenden Schlote noch nicht so hoch und zahlreich zum himmel ragten. Martin dagegen meinte, ob man "fürs erste" vielleicht mit einer Wohnung in der Stadt vorliebnehmen sollte? Aber dafür war sie durchaus nicht zu haben, sondern protestierte so entschieden, daß er ohne weiteres nachgab und sich bereit erklärte, ihre fünftige Wahl blindlings gutzuheißen. Dann würde man weite Reisen machen — übers Meer... nach Japan und Indien... die ganze Jugendzeit hindurch ... bis ans Ende der Welt! meinte Emmi begeistert. Im Tempo und der Bermessenheit des Planeschmiedens war fie Martin weit voraus; ihr genügte als Grundlage der hinterlassene Reichtum des Baters, dessen Erbin sie war.

Sie saßen ganz allein im Speisesaal und schmausten nach Herzenssust, erst Forellen in Butter, dann Rebhühner mit Champagnertraut. Einmal erhob er sein Spitgsas bis zu den Augen und blidte sie über den Rand hinweg wehmütig fragend an.

"Was aber... wenn jest ein Herrensohn vom Talsader um deine Hand anhielte, hm? Das wäre doch leicht möglich. Dann kämst du unter feine Leute und könntest ganz andere Saiten aufziehen. Was meinst du?"

Emmi wurde über und über rot, weil sie nicht gleich die schicklichen Worte fand für die Entgegnung, die ihr im Sinne lag. Denn trot seinem Lächeln spürte sie wohl, wie die Frage sein ganzes Serz umspannte. Zuerst mußte sie einige Utemzüge des reinen Glücks genießen, so tief und heiß begehrt zu sein.

Er forschte indessen begierig weiter und ließ sich keine ihrer Bewegungen entgeben.

"Willst du leugnen, daß die Versuchung groß wäre... vielleicht zu groß für deine eitle Seele? Ich glaube, mit mir könntest du schnell fertig werden!"

Es war Martin ganz eigen wohl dabei, weil sie sich ihm nun nicht einfach statt aller Antwort an den Hals werfen konnte. Als sie jedoch auffallend ernst und bleich wurde, tat ihm der Ausfall leid. Bestürzt langte er nach ihrer Hand.

Allein Emmi sah ihn unter dem breiten Rand des Sutes hervor mit schmerzlichem Lächeln an. In ihrem schmaslen Gesicht drückte sich in diesem Moment eine feine Ueberslegenheit aus. Ohne jede falsche Scham, gleich einem gereiften Weibe sprach sie mit mildem Vorwurf die wundersbarlichsten Worte:

"Ich bekomme doch ein Rind von dir? Hast du daran nicht gedacht?"

Und da sie sein heftiges Erschrecken wahrnahm, übertam sie ein nie geahnter, wonniger Stol3.

Martin war aufgestanden. Sein Berg brängte stürmisch, sich an das ihre zu schmiegen.

Schweigend stiegen sie die Treppen hinauf in die Gesborgenheit ihrer vier Wände.

"Erst jetzt fühl' ich mich so recht als deine Braut!" gestand sie dann unter Tränen der Freude, die wie ein himmlisches Geleucht unter den Wimpern hervorblitzten. Und ihre Hingebung übertraf die schönsten Stunden des Glücks, die mit wechselnden Begleiterscheinungen ihr Gedächtnis brüs derlich ausfüllten.

Bon Martins Gemütszustand ahnte sie nichts. Das Beben seiner Sände, als er die Riemen ihrer Schuhe löste,

24

— das Feuer der Lippen, der wilde, schmerzende Drang seiner Umarmung schienen ihr die echte, volltönende Sprache der Liebeslust, — einzig und allein in ihren Reizen begründet zu sein.

An seinem ruhelosen Serzen schlief sie selig ein, wäherend er langsam aus der Betäubung erwachte und den schweren Kampf begann mit den Vorposten der dunkeln Gestahr, die seiner wartete.

So lagen sie beieinander wie ein lebendes Märchen vom ewigen Leichtsinn der Jugend.

Behntes Rapitel.

Seit dem Begräbnis des Spekulanten Ulrich Maag mochte die ehedem so gemütliche Weinstude zur "Goldenen Sichel" ein ungestörter Aufenthalt für Ratten und Mäuse geworden sein. Das Haus stand von unten bis oben mit geschlossenen Läden da; keine Seele ging mehr aus und ein, und allenthalben wunderten sich die Leute über dieses törichte Versiegenlassen einer sicheren Geldquelle. Man wußte in der ganzen Umgebung weiter nichts, als daß die Witwe Maag ein Landhaus außerhalb der Stadt bezogen hatte.

"So sind die Reichen", rasonierte der Nachbar Bäder vor dem Schneidermeister Tausig, der sich rühmte, den Spetulanten seit zwanzig Jahren gekleidet zu haben. "Eher vergraben und vermauern sie ihre Sach", eh" sie auch einen andern ein Höpplein verdienen lassen. Ist da noch Bernunft dabei? Hätt" unsereiner nicht gern sein bischen Bernögen in die Wirtschaft gesteckt?"

Aber der Schneider setzte eine besserwissende Miene auf und meinte, indem er ein Stäubchen von der gebügelten Hose blies, die ihm überm Arm hing, — zuerst mit aller Borsicht:

"Man soll ja sein Maul in acht nehmen und nicht alles nachschwaßen. Aaber... was man so hört, hat der alte Maag noch lang' nicht ans Sterben gedacht!" Da der andere hiergegen keinen Einspruch erhob, geriet der Schmalhans vollends in Sike. "Nein", rief er mit drohendem Blick, "bewahre, der hat nicht freiwillig ins Gras gebissen! Das macht mir keiner weis."

Der Bäder blinzelte in die herbstlich umwölkte Mittagssonne und versetzte scheinbar uninteressiert, es werde ja seines Wissens nur von Fahrlässigkeit gesprochen. Der Schneider hingegen deutete durch eine unbeschreiblich sinnreiche Sandbewegung an, daß er mit dieser Schwarte nicht zu fangen sei.

"Die ausgebrannte Lampe ... und die geschlossene Ofenstlappe?... holla, — das ist kein zufälliges Zusammentreffen. Ich glaub's einmal nicht! Und mit Verlaub: wie kommt es, daß justament am Tag vorher die Tochter mit dem jungen Dingsda durchgebrannt ist? Was soll man davon halten, hä?"

Der andere vergnügte sich, Del ins Feuer zu gießen.

"Die Witib", meinte er schmunzelnd, "wird wohl auch nicht lang' ledig bleiben! Wenigstens an der sauberen Ausswahl sehlt's ihr gewiß nicht. 'n prächtiges Weibsstück — man mag sagen, was man will — und dazu 'n ganzes Fusder Banknoten: das ist nicht bitter, was?"

So ging die Rede hin und her, bis der gefoppte Schneider die ganze Ladung seines Argwohns auf einmal verschoß.

"Auf die Seite geschafft haben sie den Alten, sag' ich. Das ist der wahre Jakob. Fragen Sie die Magd, wie die Sichelwirtin ausgesehen habe am Tag der Unterssuchung. Bon einer Ohnmacht in die andere soll sie gesfallen sein. Ja, wegen was denn? Die ganze Stadt weiß doch, wie die beiden mitsammen gelebt haben. Was braucht's da noch große Beweise? Aber so sind unsere Richter! Hätt's ein armer Schlucker gemacht — der wär' nicht so undeshelligt davongekommen."

Der Bäcker hatte genug gehört. Indem er die Hand zuerst auf den Mund legte und dann warnend den Zeigessinger erhob, trat er in seinen Laden. Auch der Schneider war schon im Begriff, seiner Wege zu gehen, als er eine Droschste gewahrte, die vor der Haustür der "Goldenen Sichel" haltmachte. Im nächsten Moment zog er respekt-voll den Hut vor der schwarzgekleideten, verschleierten Witwe Maag, die, ohne sich umzusehen, die paar Schritte übers Trottoir hinhuschte und im Hausflur verschwand. Nach einer Weile wurde oben ein Fensterladen aufgestoßen. Da nun weiter nichts zu erhaschen war, keine Revolverschüsse und Schreie ertönten, das Haus auch sonst in seinen Fugen verharrte, machte sich der ahnungsvolle Beobachter enttäuscht davon.

Frau Klara war auf ein Telegramm, das der Tochter Ankunft vermeldete, an diesen Ort des Grauens zurücksgekehrt, wo Emmi sie suchen mußte. Nun harrte sie am offenen Fenster ungeduldig des Augenblicks, den sie schon wochenlang in unsäglichen Schmerzen herbeigesehnt hatte.

Die Wohnung war ausgeräumt, nur einige wertlose Möbel — alte Stühle und Tische — standen noch in der Stube. —

Kurz nach Frau Klaras Eintreffen fuhr in der Tat ein zweiter Wagen vor. Mit hochklopfender Brust verfolgte die Verschleierte die Anfahrt.

Martin Link kam zuerst zum Vorschein. Er öffnete den Schlag und blickte eine Weile erstaunt auf die geschlossene Fensterfront. Dann bemerkte er die eine Oeffsnung, wohl auch die Umrisse von Klaras Gestalt, worauf er schnell aus dem Wagen sprang. Emmi folgte nach, auf Martins Arm gestützt, — erschöpft, niedergeschlagenen Vlicks, wie eine Schwererkrankte. Sie hatte das nämliche graue Reisekleid an, in dem sie vor Monaten von der Pension nach Hause gekommen war.

"Mut... Mut..." flüsterte ihr der Geliebte zu, ob-

An der Wohnungstreppe konnte sie nicht weiter. Ganz geknickt lehnte sie sich an die Wand, und Martin merkte, daß eine Ohnmacht bevorstand.

Als dann über ihm die Sichelwirtin erschien, fühlte auch er alle Kraft aus den Knien entweichen. Rur der Aufschrei, mit dem die Mutter ihr Kind in die Arme schloß, brachte ihn wieder zur Besinnung und zu Kräften.

Lange hielten sich die zwei Frauen umschlungen. Emmi schluchzte zum Herzzerbrechen, aber auch die Mutter ließ dem aufgespeicherten Schmerz eine Weile freien Lauf.

"Mein einziges Liebes... bu —" hörte Martin leise, erschütternde Worte. Ihm war zumute, als müßte er auf der Stelle verenden. Unwillfürlich war er schnell einige Schritte zurückgetreten, und dahn gebot ihm ein zartes Gesfühl, sich totenstill zu verhalten, damit die beiden nicht uns

zeitig an seine Anwesenheit gemahnt würden. Obgleich das
elementare Sichwiederkinden der
beiden Seelen auf eine Setunde auch der seinigen schmerzlich wohltat, weil er nicht darauf gefaht war, beherrschte ihn
doch gleich wieder die lähmende
Angst vor dem ersten Blick, mit
dem sich die einstige Herrin und
Freundin nun bald ihm zuwenden mußte. Oh, einen Blick
in ihr Innerstes tun zu können!

Frau Klara löste sich zuserst aus der Umarmung, ließ den Schleier wieder sinken und sagte nach einem schweren Aufsatmen in mild befehlendem Ton zu ihrer Tochter:

"Du fährst jett am besten gleich voraus in unser neues Haus. Billa Seeburg. Mein

Rutscher weiß Bescheid. Ich komme bald nach." Damit faste sie Emmi beim Arm und rauschte mit ihr an Martin vobei, der sich an die Wand drückte, um die zwei vorbeizulassen.

Emmi hatte jedoch seinen flehenden Blid aufgesangen. Als sei nichts natürlicher wie das, machte sie sich von der Mutter los und schlang vertraut ihre Arme um den Gesliebten.

"Fürchte nichts! Ich lass" nicht von dir!" sagte sie mit unschuldigem Mut, die geröteten Augen voller Liebe und Dankbarkeit zu ihm ausschlagend. Dann eilte sie an der bestürzten Mutter vorbei zum Tor hinaus.

Martin hörte den Schlag ins Schloß fallen und wie sich der Wagen in Bewegung sette. Er empfand ein Weh, wie wenn sein Berg an den Radern mitgeschleift wurde. Dann blidte er in den gräßlichsten Schlund, und die Buttungen seiner Nerven schossen als züngelnde Flammen aus der Tiefe. Einmal wieder war es ihm, als sei er in unaufhaltsamem Sinten begriffen, und seine Silferuse verhallten ungehört. Mit größerer Gewalt denn je zuvor durch= drang ihn all das Ungeheuerliche von Begebenheiten der letten Monde, Tage und Stunden. Aber mitten dein leuch= teten wieder - als stille grune Inseln - Bilder aus seiner Rindheit... Sommernachmittage am Waldrand... barfüßiger blondlodiger Rnabe flog mit Trommelbuchse und Fänger über die blumigen Beiden ... den bunten Sonnengautlern nach... sprang und sang in den Wald hinein ... ersann seltsame Geschichten, davor ihm selber bangte, bis ihm das unheimliche Echo ... die geheimnisvoll summenden Stämme das Berg so beengten, daß er mit Schaudern entfloh ... ins weite, offene Feld hinaus, wo die Schauer zerstoben im Connenschein. (Shluß folgt.)

Sinnspruch.

Ein guter Ruf ist wie ein stattlich Haus; Das baut sich, Stein um Stein, allmählich aus. Doch mit gewissenloser Hand Im Ru steat es ein Lump in Brand.

5. Leuthold.



Reues 6ymnafium (Südanficht).

Das neue Gymnafium in Bern.

Auf Jahrzehnte gurud reicht die Entstehungsgeschichte des neuen Gebäudes drüben auf dem Rirchenfeld. Gie ift für das Städtische Gymnasium eine Leidensgeschichte. Von steter Raumnot verfolgt, mußte die immer mehr sich ver= größernde Schulanstalt ihre neuen Rlassen in alte, von anbern Schulen verlaffene Räume und in Brivathäusern unterbringen; zulekt mußte sie Wanderklassen bilden, die die zu= fällig freien Zimmer des alten Gebäudes an der Waisenhausgasse zu benüten hatten. Diese Notlage war für Schüler und Lehrer nur unter dem Zwange der Zeitnotwendigkeiten Die Gemeinde Bern ift unbestreitbar schulertraabar. freundlich; sie hat in der Rriegs= und Nachtriegszeit fünf große Schulhäuser gebaut mit einem Rostenaufwand von 91/2 Millionen Franken, und zwar das Weißenstein-Brimar= schulhaus, die beiden Sekundarschulhäuser an der Schoßhalde und auf dem Hopfgut und das in Bümpliz und nun das neue Gymnasium; dazu kommen noch Turnhallen und Turnplätze und neuestens die Erweiterungsbauten der Badeanstalt im Marzili. Das neue Gymnasium mit seinen 3,9 Millionen Erstellungskosten war die größte Kraftanstrengung ber Gemeinde und brauchte darum auch am meisten Zeit au seiner Berwirklichung. Nun steht es als wohlgelungenes fertiges Werk da, eine Zierde der Stadt und der Stolz ihrer opferbereiten Bevölkerung.

Die Einweihung.

Nach zweieinhalbjähriger Bauzeit konnte das neue Gymnasium anfangs Mai durch die drei Schulabteilungen, die Literar, die Real- und die Handelsschule, bezogen werden; die Eröffnungsseier war auf Samstag, den 5. Juni, sestgesett. Es war ein richtiger Berner Festtag mit dem obligaten strahlenden Himmel. In Scharen strömten am Bormittag die geladenen Gäste, die Eltern und Schüler zum Uebergabeakt auf den Borplat des Schulgebäudes. Die Berner Liedertasel eröffnete mit einem Liedervortrag stimmungsvoll die Feier. Dann folgten die Ansprachen: Herr Architekt Widmer übergab den Bau im Namen der aussührenden Architektursirma Widmer & Daxelhosser, die Herren Baudirektor Blaser und Schuldirektor Raaflaub übernahmen ihn für die Gemeinde Bern und Oberrichter Dr. Wäber, Präsident der Schulkommission des Städtischen Chymnasiums, für die Schulanstalt. Zwei frische Vaterlands-